D I 12
18

MfS 11. 7. 1991

Landes-
bibliothek
Coburg

D $\frac{I}{18}$ 12

Geschichte der sieben Säcke.

1334

1291
D 1/2
18
Coburger Landes-Bücherei
LB Coburg

Geschichte der sieben Säcke.

LB
Cob

W. Jury

Geschichte der sieben Säcke

Nebst Einleitung und Zugabe

von

Christian Althing. (Pseud.)

Mit einem Kupfer.

Leipzig,

bei Heinrich Gräff.

1799.

Coburger Landes-Bücherei

D I 12/18

LB Coburg

Einleitung.

Ich reis'te vorigen Winter mit meinen Freunden S. und Z. von Regensburg nach Leipzig. Was läßt sich im Winter viel beobachten? Wir hatten uns demnach an den beschneyten Feldern bald satt gesehen, und konnten die langweiligen Vor- und Nachmittage nur mit Gesprächen hinbringen.

Indessen wenn man sich fünf Tage lang von früh bis in den Abend einander ge-

genüber sitzt, so ists kein Wunder, wenn man sich ausredet. So gieng es auch uns, und wir konnten eines Morgens nach den gewöhnlichen Weg- und Wettergesprächen auch keine Sylbe mehr aufbringen.

— „Brr“ — rief auf einmahl der Kutscher; hielt die Pferde an, und sprang vom Bocke. — „Was giebts? Was ists, Kutscher? — fragten wir einer so neugierig als der andre, und jeder mit dem geheimen Wunsche, etwas zu sehen, um davon reden zu können.

„Ih! da hat mir einer ein'n Sack hingelegt!“ — gab der Kutscher zur Antwort — „Sehn Sie 'mal! Hol mich der Teufel! 'Sist nagelneuer Zwillich! — Potz Fickerlot! So 'n Sack zu ver-

liehren!" — Und damit schloß er ihn lachend in den Kutschkasten, und fuhr in der besten Laune weiter.

Dieser Vorfall lößte auf einmahl unsere Zungen wieder und mit dem Sacke hatten wir alle unsere Lebhaftigkeit wieder gefunden. Ein Sack ist ein Sack! das ist freilich wahr. Aber wer hat ihn verlohren? Wie? Wenn? Wodurch? Warum? Diese und unzählige andere Fragen mußten nothwendig unsre Einbildungskraft elektrisiren.

Nachdem wir uns auf diese Art ein Viertelstündchen beschäftigt hatten, rief Z. auf einmahl: Silentio! Aufgehorcht! Ich mache eine Motion.

Hört ihn! hört ihn! antworteten wir.

— „Unser Conversationsstoff war aufgezehrt? — fuhr er fort — Wir wollen im Augenblick neuen Vorrath finden. Jeder von uns soll zwei Geschichten über einen Sack erzählen, wen aber das Loos trift, der giebt eine zu, damit die heilige Zahl herauskommt.

Appayé! Angenommen! — Wir loosten. S. mußte den Anfang machen, und ich bekam Drey zu erzählen.

Erstes Capitel.

Der erste Sack.

Erstes Capitel.

Der erste Sack.

Es war ein stockfinsterer Abend — hub unser Freund an — als jemand an das Fenster des Pfarrers zu Neuhaus klopfte. Die Frau Pastorin machte das Ladenthür-chen auf. — „Hier ist ein Säckchen vom Boten aus Braunfels“ — sagte eine weib-liche Stimme; gab ein Säckchen herein, und verschwand.

Die Frau Pastorin, welche dem Ehe-segen zu Folge gewohnt war, nicht das

geringste ohne ihren Mann zu thun, eilte auch jetzt sogleich in sein Studierzimmer. — Papachen! hier ist ein Sack mit dem Boten gekommen! — Der Herr Pastor nahm es ihr hastig ab, aber wie erschracken beide, als sie auf einmahl ein kleines Kind schreien hörten.

— Was ist das? — sagte der geistliche Herr etwas betroffen. — Mein Väterchen — sagte die geistliche Frau erschrocken, und fing an den Sack aufzubinden. — 'Sist ein Knäbchen! Ach sieh doch, Papachen, was für ein schönes Kind! — Was war zu thun? Er und Sie waren kreuzbrave Leute! — Der Name des Herrn sey gelobt! — rief der gute alte Herr! Mach gleich Anstalten zur Taufe, Mama!

Und Catharine soll den Schulmeister und den Richter holen. — So stunden diese beiden nebst Mama Gevatter, aber der Herr Pastor nahm den zwillichnen Sack, und verschloß ihn in sein Geldschränkchen.

Zwey Jahre vergingen, und das Knäbchen wurde stärker; zwey andere verliesen, und er war der Liebling des ganzen Dörfchens geworden. So ein schönes, kluges, munteres und folgsames Kind hatte man noch nicht gesehen. Der Herr Pastor lehrte ihn lesen, und ließ ihm das erste Paar Höschen machen.

Es war ein schöner freundlicher Maitag, und der kleine Wilhelm spielte vor dem Pfarrhause, als eine Kutsche gefahren kam, worin ein Herr und zwei Da-

men saßen. — „Ist dies das Pfarrhaus, mein Söhnchen?“ — fragte der Herr. — Ja wohl — gab das Kind zur Antwort — Hier wohnt mein Papa. — Darauf stieg der Herr mit den Damen aus, und das Kind führte sie selbst in das Zimmer.

Unsere gute alte Mama, die im Garten beschäftigt war, gerieth in keine geringe Verlegenheit, als man ihr die Ankunft der Fremden meldete. Sie ließ eilends ihren Mann rufen, der vor das Dorf gegangen war; setzte ein weißes Häubchen auf, und trat so in das Zimmer, wo sie den kleinen Wilhelm auf dem Schooße der einen Dame fand.

Der Herr hatte sich nach den ersten Complimenten als Rittmeister v. L. ange-

kündigt, und bereits nach dem Herrn Pastor gefragt, als dieser eben in das Zimmer trat. — Kann ich die Ehre haben, ein Paar Worte allein mit Ihnen zu sprechen? — fragte der Rittmeister; und die beiden Männer giengen in den Garten, indeß die Frau Pastorin den Damen die Geschichte des kleinen Fündlings erzählte.

„Mama! — rief auf einmahl der Pastor — Wo ist der Sack? Geschwinde den Sack von Wilhelmchen! — Noch ehe die Pastorin wieder heruntergekommen war, standen die Männer schon im Zimmer — „Ach mein Kind! mein liebes Kind! — rief der Rittmeister, und schloß die Dame zugleich in seine Arme — „Mein Väter-

chen! — sagte die alte Mama — hier ist der Sack! Ich denke doch gar —

„Ja ja! Er ists! Er ists! — fiel die eine Dame ein. — Hier ist das Zeichen! Siehst du, Charlotte? — Und nun fiengen die Weiber alle drey so herzlich zu weinen an, daß den Männern selbst die Augen voll Thränen liefen.

Um es kurz zu machen: es ergab sich, daß Wilhelm die Frucht einer geheimen verbotenen Liebe gewesen und die erst vor kurzem nach dem Tode einer eigensinnigen grausamen Mutter durch die Ehe geheiligt worden war. Jene Person, welche das Säckchen abgegeben hatte, war die ehemalige Kammerjungfer der Rittmeisterin, jetzt ihre Gesellschafterin, die

gegenwärtige Charlotte. Da die Mutter des damals unglücklichen Fräuleins bald nach jener Begebenheit nach Schlesien gezogen, und erst vor zwey Monaten gestorben war, so läßt sich die Unmöglichkeit einer frühern Entwickelung leicht erklären.

So groß die Freude der Eltern war, so wenig konnten die Pflegeltern ihren Schmerz verbergen, sich so plötzlich von ihrem geliebten Kinde zu trennen. Der Rittmeister tröstete sie indessen durch das Versprechen, sich auf dem nächsten Gute niederzulassen. Der kleine Wilhelm selbst wollte zwar anfangs nicht bei seiner neuen Mama bleiben; die Alte aber überredete ihn leicht dazu; und er ließ sichs mit der Bedingung gefallen, sie jede Woche be-

suchen zu können. Man setzte sich zu einem fröhlichen Mahle, und da der Rittmeister einige Flaschen Wein mitgebracht hatte, wurde der gute alte Pastor recht von Herzen lustig. — „Ey — sagte er — Wer hätte gedacht, was in dem Säckchen stekken sollte! Nun es leben die hohen Eltern und das liebe Söhnchen! Vivat hoch! Vivat hoch!

Zweytes Capitel.

Der zweyte Sack.

Zweytes Capitel.

Der zweyte Sack.

Unser S. — sagte Z. — hat uns seinen sentimentalischen Sack eröfnet, ich will dafür mit einem comischen aufwarten. —

Nicht weit von G. — fuhr er fort — lebte ein Müller, der eine sehr schöne Frau hatte. Unter der Menge Liebhaber, welche auf diese Waare speculirten, befand sich auch ein Candidat des Ministeriums. Da sich dieser theologische Herold für den

schönsten Mann der Erde hielt, so machte er sich durch sein unausstehliches Betragen der Müllerin eben so widrig als gehässig. Da sie bei der Nähe des Städtchens bisweilen Bücher las, so war ihr Verstand gebildet, und sie beschloß, sich auf eine eben so lustige als empfindliche Weise an dem plumpen Adonis zu rächen.

Hatte sie ihm vorher mit Kälte, ja mit Verachtung begegnet; so nahm sie nunmehr seine Bewerbungen mit einem Wohlgefallen auf, das unsern geistlichen Einfaltspinsel bis in den dritten Himmel entzückte. Sie hatte die ganze Sache ihrem Manne vertraut, und bestellte endlich mit dessen Bewilligung den Candidaten eines Abends auf den Kornboden.

keine Schwierigkeit dahin zu gelangen; denn es wollte ihn niemand sehen. Auch die Müllerin ließ keine Minute auf sich warten. Aber kaum hatte der schwarzröckichte Narcissus „sich vom ersten Taumel des ersten Kusses erholt“ — als die polternde Stimme des Müllers an der Thüre erscholl. — Jesus mein Mann! — schrie die Müllerin in verstellter Todesangst. — Was fangen wir an? — Geschwind! Geschwind! — fuhr sie fort — In diesen Sack hinein! oder er hackt sie in Kochstückchen. — Unser geistlicher Herr mußte sich demnach nolens volens bequemen, und kroch wie ein gefangner Dachs in den großen Sack hinein, ohne zu merken, daß die boshafte Müllerin denselben

nach allen Regeln der Kunst mit einem Kreuzknoten zuband.

Der Müller, durch ein abgeredetes Räuspern gerufen, trat jetzt herein. — Potz Krautsalat — sprach er, und setzte die Laterne auf den Boden — Da läßt der Hauptmann noch eine Lieferung ansagen! He Martin! Töffel! Hinz! herauf! An die Wache! Die Säcke müssen den Abend noch auf den Wagen. Und morgen vor Tage muß der Großknecht nach der Stadt. — Die Müllerin wollte vor Lachen zerspringen.

Martin und Töffel kamen, faßten wohlunterrichtet den Sack mit unserm Theologus an, schnürten ihm einen Strick brav um die Schenkel herum, und ließen ihn

wie von einem Schnellgalgen auf den Misthaufen herab. Hier nahm ihn Hinz in Empfang, und stellte ihn, da es grade heftig regnete, unter die große Scheunentraufe, indeß der Müller lachend mit seiner losen Frau zu Bette ging.

Die Müllerpursche, denen der arme Sünder völlig extradirt war, hielten nunmehr einen förmlichen Kriegsrath über ihn, und beschlossen, da Bier und Brantewein ihren Genies eine ungewöhnliche Begeisterung mitgetheilt hatte, den gesäckten Bonzen auf folgende originelle Weise abzustrafen.

Zwey von ihnen nahten sich dem Sacke — Hier steht schon einer! — sagten sie, als ob sie Korn stehlen wollten — Faß'

an, Bruder! Dies geschah auf eine so derbe Weise beim Halse des Sackes, daß unserm Candidaten die Luft beinahe weg blieb. — Jesus! Jesus! röchelte er endlich in halber Todesangst heraus, worauf die beiden Pursche den Sack so unsanft niederwarfen, daß er aufsprang. Unser gefangner Adonis sah nicht sobald das Luftloch offen, als er Anstalt machte heraus zu kriechen; aber kaum zeigte er bei dieser sonderbaren Wiedergeburt seinen schwarzbehos'ten Hintern, als die Müllerpurschen von allen Seiten hinzustürzten. — Diebe! Diebe! — schrie alles. Haut zu! haut zu! — und von allen Seiten regnete es Prügel. Nur nach Verlauf einer ganzen Viertelstunde gelang es end-

lich dem unglücklichen Liebhaber, sich aus dem höllischen Sacke herauszuwinden, und mit Verlust seiner Perücke, fast zu Brey zerbläuet, durch Hülfe seiner Storchbeine den tausendfältigen Prügeln und den auf ihn gehetzten Hunden glücklich zu entgehen. Er kam lendenlahm, noch naß wie ein Pudel, aber vollkommen von seinem Liebesfieber geheilt, erst nach Mitternacht in seinem Städtchen wieder an, und nahm sich heilig vor, bis zu seiner Brautnacht kein verliebtes „Stelldichein“ wieder anzunehmen.

Drittes Capitel.

Der dritte Sack.

Drittes Capitel.

Der dritte Sack.

Das war ein theologisches Abentheuer — sagte ich — ich habe nachher ein politisches zu erzählen — Aber die schwarzen Hosen haben mich auf einen ehrlichen Schneidermeister Schüler gebracht, und bekannten Leuten muß man den Vorzug geben.

Mein herzensguter, aber auch herzensdummer Meister Schüler hatte das Glück gehabt, im Dänischen Lotto 600 Species-

thaler zu gewinnen. Seine Freude über diesen unverhofften Fund war so groß, daß er es nicht nur allen seinen Nachbarn und Bekannten, sondern sogar auch fremden Leuten erzählte, die etwa der Arbeit wegen zu ihm kamen, oder die er in einem Bierhause fand. Unter diesen Personen nun sahen nicht wenige den Glücksfall unseres guten Schafes mit neidischen Augen an, ja einige von ihnen gaben dem blinden Glück gerade zu eine Verwechselung der Persouen Schuld, und beschlossen, diesen Fehler auf ihre eigene Hand wieder gut zu machen. Da nun Meister Schüler überdem haarklein erzählte, in welchem Schranke, und auf welche Weise er seinen Schatz verwahrt

hätte; so schrieben sich jene Personen das alles wohlweislich hinter die Ohren.

Vierzehn Tage waren vergangen, als unser glücklicher Schneider auf einmahl zum unglücklichsten unter der Sonne wurde, denn er fand eines Morgens den bewußten Schrank ohne weitere Umstände erbrochen, und den Sack samt dem Gelde gestohlen. Wie war das zugegangen?

Unter Wehklagen wurde er zwey durchsägte Fensterstäbe gewahr, und es ergab sich, daß der Diebstahl des Abends vor eilf Uhr geschehen war, ehe unser Mann, der überdem ein Wittwer war, aus seiner gewöhnlichen Biergesellschaft nach Hause gekommen seyn konnte.

Welch ein Herzleid! Es war zum

Sterben oder zum Aufhängen. Auf den Rath seiner ehrsamen Nachbarn beschloß Schüler endlich es beim Gerichte zu melden, und eine Prämie von 60 Speciesthalern auf die Entdeckung des Diebes zu setzen.

Mehrere Tage vergingen; jede Maasregel war vergebens, und nicht die geringste Spur zu finden. Schon verzweifelte Schüler, als eines Abends heftig an seine Thüre gepocht wurde. Er macht auf, und erblickt einen fremden Mann, der seinen Geldsack trägt. Größe, Ansehn, alles dasselbe. Der Eigenthümer hat gar ein zu gutes Gedächtniß.

Vor Ueberraschung, vor Freude kannte er sich selbst nicht mehr. Er hatte die

Sprache verlohren und war wie vom Schlage gerührt. — Da! da! — rief der Mann — Nehm' er doch hin! Aber nun gleich den Finderlohn her! — Schüler hatte denselben Nachmittag eine Summe von einigen funfzig Thalern für Arbeit erhalten. Außer sich vor freudiger Ueberraschung gab er dem Manne die vollen funfzig Thaler hin. — „Adjes — sagte dieser — Ich hab 'em ken'n Ogenblick Zeit! Sey er bedankt, und gute Nacht!

Aber Landsmann! Landsmann! Hör' er doch! Wo hat er denn den Sack gefunden? — Ja, Freund Schüler, der jetzt zu sich selbst kam, hatte gut rufen, der Fremde war über alle Berge. — „So habe ich dich denn wieder, mein lieber,

LB Coburg

lieber Sack — wendete er sich jetzt an diesen, und schnitt mit der großen Scheere hastig das Band durch; aber was fand er? Ach, mir entfallen die Worte, wie ihm die Scheere. Er fand nichts als Bleistücke. Ein anderer Gauner, der die Ankündigung von der Prämie gelesen hatte, war versucht worden, des armen Schülers Einfalt noch einmahl zu misbrauchen und so hatte der „wüste Gast“ wie Schüler sagte — alles in seinen Klauen.“

Viertes Capitel.

Der vierte Sack.

Viertes Capitel.

Der vierte Sack.

Ich will ein andres Abentheuer von einem verliebten Sacke erzählen, der besser wegkam, als unser voriger Theologus. — So nahm S. das Wort, uns seine zweite Geschichte abzutragen.

Auf A. — einem Rittergute nicht weit von B. — lebte ein alter invalider Oberster, mit seiner Tochter, einem Fräulein von 27 Jahren. Ein Fräulein von 27 Jahren, das heißt mit andern Worten

eine alte Jungfer. Und in der That hatte der Geiz und Eigensinn des Vaters mehrere Freier zurückgeschreckt, die sich in frühern Jahren um die Tochter beworben hatten. Auf diese Art sah sich das arme Fräulein zur Gesellschaft eines alten mürrischen Podagristen verdammt, der von nichts als seinen Campagnen sprach, und überdem das Haus und die Hausthüre als ein Argus bewachte. Ihre einzige Erholung, ihr einziger Zeitvertreib war demnach die Lektüre, und sie erhielt nicht selten mit dem Boten ganze Ladungen Bücher.

Trotz ihrer sieben und zwanzig Jährchen war sie indessen der Liebe nichts weniger als abgestorben. Im Gegentheil

die vielen hübschen Männer, die sie in ihren Büchern fand, schwebten ihr Tag und Nacht vor den Augen. Da nun, wie Kenner versichern, Jungfern von sieben und zwanzig Jahren noch stärkern Appetit zum Essen haben sollen, als Jüngferchen von siebzehn; so wird man es auch dem armen Fräulein verzeihen, wenn sie sich nach einem Gefährten der langen Winterabende und noch längern Winternächte sehnte.

Lange waren ihre Wünsche unerhört geblieben, woran freilich die Abgelegenheit ihres Gutes Schuld war; endlich aber gelang es ihr doch, einen benachbarten jungen Amtsactuarius kennen zu lernen, dessen Figur und Sitten alle ihre

Erwartungen übertraf. Das Fräulein war trotz ihrer Veralterung noch keinesweges häßlich; er fand sich überdem durch ihr Entgegenkommen geschmeichelt, mit einem Worte: sie wurden in kurzem vertraulich.

Die ersten Schritte waren auf den Husch gemacht worden. Ein Briefchen nehmen und geben ist leichter als man denkt. Aber die Wachsamkeit eines alten Argus zu betrügen, der sein Täubchen keinen Augenblick von dem Schlage läßt, der aus seinem Zimmer den ganzen Weg zum Hause übersehen kann, und den Thürschlüssel immer in seiner Tasche trägt — das, meine werthesten Freunde, war keine Kleinigkeit. Aber ein verliebtes

Mädchen weiß immer alles möglich zu machen.

Eines Abends wurde an die Thür geklopft. Der alte Herr verfügte sich an das Fenster. — Was ists? — Ein Sack mit Büchern für das Fräulein! — Ohne Schwierigkeit läßt er öffnen; der Sack wird auf des Fräuleins Zimmer getragen, und sie eilt die neuen Bücher zu besehen.

Mit welchem Vergnügen besah sie den Titel! Mit welchem Entzücken las sie die ersten Blätter. Das Buch war zu anziehend, sie konnte sich nicht losreißen. Selbst die Suppe des alten Herrn mag vergessen werden. Kaum müssigt sie sich ein Paar Minuten zum Abendsegen ab;

sie schützt ein Kopfweh vor, um schlafen zu gehen, aber sie lies't beinahe die ganze Nacht im Bette.

Ein solcher Fleiß war nicht ohne glückliche Folgen. So wie ihre Lectüre zunahm, erweiterte sich auch ihr Feuer und acht Monate nachher gab sie selbst ein kleines niedliches Product heraus, welches den Titel „Carlchen“ führte, und ihrem lieben Actuarius dedicirt wurde.

Fünftes Capitel.

Der fünfte Sack.

Fünftes Capitel.

Der fünfte Sack.

Die Reihe ist an mir — sagte Z. — ich bezahle, was ich schuldig bin.

Herr L. war einer von den seltenen Menschen, deren größte Wollust ist: Gutes zu thun. Nie sprach ihn ein Armer unerhört an; nie verließ ein Bedrängter sein Haus ungetröstet; nie schied ein Hülfsbedürftiger ohne Rettung von ihm. Gern und willig lieh er von seinem Reichthum Gott und dem armen Nächsten, so-

bald er nur ein gültiges Pfand in Händen und 30 Pro Cent in Voraus abgezogen hatte.

Der Ruf dieses Ehrenmannes lockte eines Tages zwei Fremde zu ihm, die auf einen Sack alter außer Cours gesetzter Goldmünzen eine andre Summe in Speziesthalern leihen wollten. Herr L. untersuchte die alten Goldmünzen mit Gesicht und mit Gewicht, fand sie gut, übergut, und versprach gegen Abzug der bewußten 30 pr. C. zwey Drittel des Werthes in Spezies darauf zu leihen. Die Fremden ließen sich alle Bedingungen gefallen, und man schritt sogleich zum Auszahlen. Herr L. füllte die Goldstücke wieder in den Sack, welcher mit beider

Pet-

Petschaft versiegelt wurde; der eine Fremde nahm die harten Thaler in Empfang und alles schien beendigt zu seyn, als der Andere auf einmahl in Ohnmacht sank.

Welch ein Zufall! Herr L. war außer sich! Er sah nichts als Unkosten vor sich, wenn der Fremde vom Schlage gerührt, wenn er gar todt war! Welche Unruhe! Welche Weitläufigkeiten! Aber die Gefahr war bald vorüber. Einige Tropfen Eau de Luce brachten den Ohnmächtigen sogleich wieder zu sich; und beide Theile trennteu sich mit Entschuldigungen und Glückwünschen.

Die Anleihe war auf sechs Wochen gemacht worden. Der Termin war fällig, niemand erschien. Herr L. ließ die Her-

ren peremtorisch in den Zeitungen citiren, keiner meldet sich. Nichts konnte erfreulicher für ihn seyn. Der Himmel schenkte ihm abermahls eine Belohnung seiner Menschenliebe. Er eröffnet den Sack, und findet die schönsten schwedischen Kupfermünzen.

Welche Verwandlung! Welche Täuschung! Was für ein abscheulicher Betrug! Aber er hatte die Goldstücke ja selbst untersucht, besehen, befühlt, gewogen! — Alles recht gut! Aber in dem Augenblicke, wo er bey der verstellten Ohnmacht des einen Gauners die Augen vom Tische abwandte, vertauschte der andere die Säcke, und ließ Herrn L. die Kupfermünze.

Voller Verzweiflung nahm dieser den Sack und eilte zur Obrigkeit! Man untersucht das Corpus delicti. Man vergleicht eine Menge Papiere! Es ergiebt sich, daß diese Kupfermünzen aus einem fremden Cabinet gestohlen und bereits durch Steckbriefe reclamirt waren. Herr L. ist gezwungen auch diese zu cediren, und verliehrt so in einem Augenblick dreymahl mehr, als er in einem Jahre seines schändlichen Wuchers erworben hatte.

Sechstes Capitel.

Der sechste Sack.

Sechstes Capitel.

Der sechste Sack.

Haha, jetzt kommt der politische Sack! — riefen meine beiden Freunde, als ich mich räusperte, um meinen Spruch anzuheben; welches sogleich geschahe. Bei einer der vielen Privatverschwörungen, die neuerdings zu Gunsten der oranischen Parthei in Holland gemacht wurden, trug sich folgender comischer Vorfall zu.

Zwey Oraniensclaven, wie die Antioranischen sie zu nennen pflegen, warfen, um ihre Parthei zu verstärken, die Augen auf einen reichen Wollhändler in Rotterdam, der, wie es schien, noch zu keiner Parthei gehörte. Da indessen der holländische Nationalconvent diese Oranienbeeste — ein anderer gewöhnlicher Ehrentitel derselben — mit Argusaugen beobachtete, und ihre Prinzenliebe im Entdeckungsfalle mit allerhand unangenehmen Leibesstrafen zu belegen pflegte; so mußte die Sache fein bedächtig angefangen werden, um keine Gefahr zu laufen.

Unsere beiden Leute wußten demnach lange nicht, wie sie das Eis brechen sollten. Sie besannen sich endlich auf einen

vorgeblichen Wollenhandel, leiteten das Gespräch dabey auf die schlechten Zeiten, auf den unseeligen Krieg mit England, auf die gehinderte Schifffahrt nach Spanien, und kamen am Ende dieser Litanei auf die Vertreibung des Prinzen, als die Hauptquelle alles des Elends, worunter Holland seufze.

Unser Wollhändler, gar ein schlauer Gast, merkte sogleich', wo der Hund begraben läge. Da er gerade seit der Vertreibung des Prinzen bessere Wollpreiße, und also höhern Gewinn hatte; so war er im Grunde seines Herzens von der zahlreichen Parthei, welche die Oranische „Patriotische Galgenstricke" zu nennen pflegen. Um aber seine zwey Gegner

recht empfindlich hinter das Licht zu führen, beschloß er seine Rolle bis ans Ende auszuspielen.

Ich übergehe die Geschichte der allmählichen Annäherung, der stufenweißen Entdeckung; die zweydeutigen einsylbigen Worte, die versteckten Anspielungen u. s. w. mit einem Worte, das ganze Spiel zweyer Partheien, die sich gegenseitig beobachten, ausfragen, und auf die Probe stellen wollen. Wir finden unsere Leute beinahe verständigt und beide triumphirend; jene, den Wollhändler fast gewonnen zu haben; dieser, die Oraniensclaven bald in seiner Falle zu halten.

Eines Abends, als bey einer ihrer Zusammenkünfte der wohlthätige Genèver

oder Wacholderbrantewein ihre politischen Hirnschädel außerordentlich begeistert hatte, theilten sie ihrem Proselyten den letzten Grad ihres Geheimnisses mit. Sie sagten ihm, daß sie in der That mit der großen oranischen Parthei in Seeland zusammenhiengen, und daß beschlossen sey an einem gewissen Tage Feuer am Nationalhause in Haag anzulegen, und bey dieser Gelegenheit die antioranischen Mitglieder des Convents zu ermorden.

Der Wollhändler hatte schon längst eingesehen, daß er diese Menschen völlig in seiner Gewalt haben müsse, um sie mit Erfolg zu denunciren. Er billigte daher ihren Plan mit außerordentlicher Wärme. „Aber — sagte er — Mir fällt was ein!

Man muß auf Alles denken! Wenn nun die Sache fehlschlägt? Wie dann? Wie können wir uns dann retten? Wißt ihr was ich denke? Wenn alle Stricke reissen, so stecken wir uns in meine großen Wollsäcke; lassen uns durch meine vertrauten Knechte auf ein neutrales Schiff führen, und fahren dann glücklich nach England zum Prinzen, der wird uns dann reichlich belohnen.

Vortrefflich! Vortrefflich! — riefen die beyden begeisterten Mordbrenner — Laß 'mal sehen! Laß 'mal probiren. Vorsicht ist immer gut! Ich denke, wir sollen es nicht brauchen; aber zum Spas! Heda! Lustig hinein! — Aber kaum wa-

ren sie hinein, als der Schalk oben fest zuband und ohne sich an ihre Protestationen zu kehren, seine Wollkratzer rief. — He! klopft mir doch 'mal die beiden Säcke aus. Die spröde Wolle will sich gar nicht setzen!

Die Wollkratzer, alle in der Parthei ihres Herrn, und heimliche Zeugen der ganzen Scene, fanden sich von Gott und Rechtswegen verpflichtet, ihre Arme zu brauchen; die beiden gesäckten Patrone wurden fast zu Brei geklopft und darauf dem Ausschuß übergeben, der sie auf das dreyfache Zeugniß, einem neuern Gesetze gemäß, zum Pranger und zur Geisselung verurtheilte. Ich sah die beiden Men-

schen zufällig selbst auf der Bühne, aber sie trösteten sich, zur Ehre des Prinzen zu leiden, der ihnen künftig gewiß eine Pension dafür geben würde.

Siebentes Capitel.

Der siebente Sack.

Siebentes Capitel.

Der siebente Sack.

Aber Numero drei, oder Numero sieben im Ganzen — riefen meine Freunde. — Ja doch, meine Herren! Ich erkenne die Verpflichtung, die mein Unglücksloos auf mich gelegt hat.

Unter der Menge Emigrirter, die in Hamburg lebten, befand sich auch der Abbé S. Da er, wie mehrere seiner Collegen, völlig herunter gekommen war, so mußte er auf Mittel denken, seinen

Magen zum Schweigen zu bringen. Er wohnte zufällig einem alten reichen catholischen Kaufmann gegenüber, der durch seine Liebe für Reliquien bekannt war, und baute darauf einen Plan, seine Umstände zu verbessern.

Man kennt die Menge Reliquien, welche der schändlichste Aberglauben und der abscheulichste Betrug gestempelt hat. Die Menge Nasen und Ohren, Arme und Beine, Finger und Zehen, Nägel und Zähne, Schuh und Strümpfe, Hosen und Unterröcke, Hüte und Mützen, Stäbe und Krücken, u. s. w. aber unserm Abbē schienen das alles alltägliche Dinge. Um die Liebhaberey unsers catholischen Kaufmanns zu reizen, und folglich einen bessern Fang

zu thun, mußte es eine außerordentliche Reliquie seyn, eben so selten als einzig in ihrer Art.

Vier Tage waren vergangen; der Abbe war nicht müssig gewesen; er empfing eine Botschaft vom Kaufmann. — Sie haben, hör' ich, ein unschätzbares Gut in Ihrem Besitz — Ja mein Herr, ich habe das Glück, den Sack zu besitzen, dessen sich der heilige Joseph auf der Reise nach Egypten bediente! — Dreimahl gebenedeieter Sack — fiel der Kaufmann ein — Ja mein Herr! Es ist derselbe Sack, in welchem die heilige Jungfrau und das Jesuskind ihre Provisionen hatten. Diese Oefnung hat die heilige Hand der hochgelobten Mutter Gottes

viel tausendmahl berührt! An diesen kleinen Bändern hat das holdselige Jesuskind unzählichemal gespielt. Sehn Sie, mein Herr! —

Um das Resultat ihres Dialogs schnell zu geben. Der Kaufmann schlug dem Abbé eine artige Summe vor, allein dieser fand sie zu gering. — Bedenken Sie, mein Herr — sagte er — daß diese heilige Reliquie unmittelbar von dem Procurator des gelobten Landes an den Herzog von Crillon geschickt wurde, welcher seiner Tante, der Herzoginn von Aiguillon, ein Geschenk damit machte. Der Beichtvater dieser gottseeligen Dame war mein Onkel; er erbte diesen Schatz von seiner Beichttochter, und vermachte ihn

mir. Wenn ich dieses heilige Gnadenstück je veräußere, so thue ich es, um es bei den Gefahren unseres irrenden Lebens in sichern Händen zu wissen. Da ich aber in meinem Gewissen verbunden bin, die Hälfte davon an die Franziscaner zu Jerusalem zu senden, so kann ich ein so seltenes und einziges Gut nicht wohlfeiler abgeben. —

Die Folge davon war, daß der gute abergläubische Kaufmann hundert Dukaten zahlte: für einen alten von Ratten zerfreßnen Sack, welchen der schelmische Abbē seinem Hauswirth vom Boden gestohlen hatte. —

So sind wir fertig — sagte Z. — Und wir haben noch eine halbe Stunde bis F. — Wohlan! — erwiederte S. — noch eine Zugabe! Eine Geschichte über den wohlthätigen Sack, der seit zwei Stunden alle die vorigen Erzählungen veranlaßt hat; über den Sack aller Säcke, in welchem die übrigen sieben gleichsam alle gesteckt haben.

L.B
Coburg

Zugabe.

Zugabe.

Es war Sonnabends Nachmittag, und das schönste Frühlingswetter. Röschen hatte einen Sack kleiner Rüben zu Markte getragen, alles war verkauft; sie schlenderte langsam nach Hause; denn sie hatte gute Gründe nicht schneller zu gehen.

Auf einmahl kam es hinter ihr drein gefahren. He! Willst du hot! He Blässe! He Rappe! — Röschen wußte wohl, wer es war; und fing an schneller zu gehen. Sie wurde feuerroth und dachte die ganze

Welt wüßte es. Und ein gewisser Jemand selbst sollte nicht merken, daß sie halb und halb auf ihn gewartet hatte.

— Zeweter Herzensröschen — rief auf einmahl der rüstige Töffel, denn er war es selbst und hielt seinen Leiterwagen an. — Je Herzensröschen! Was kann Sie laufen! Ich ward Sie doch am Thore innen und hab' jagen müssen. — Zeweter — die Bläße ist naß, als ob sie aus der Schwemme käme. —

Röschen schmunzelte freundlich, und das Laufen gefiel ihr, so wenig Richtigkeit es auch damit hatte. — Je Töffel — sagte sie — So späte! — Ja wohl so späte; aber ich weiß auch warum? Na will Sie sich nicht aufsetzen? — Ach ne,

Töffel! — Je warum denn nicht! So thu Sie mir doch den Gefallen, und setze Sie sich auf! Mach Sie Röschen! Ich hab' er expres eine Schütte Stroh für Sie aufgelegt! — Nu, mir zu gefallen — antwortete Röschen, und freute sich innig, daß es gerade so kam, wie sie gedacht hatte.

Die Schatten der Bäume wurden nun länger; die Lerchen verstummten, die Sonne ging unter, und der Thau stieg von der Wiese auf. Ein reizender liebevoller Abend! Töffel war warm und Röschen war warm. Es wurde jetzt düster; aber die Sterne blickten freundlich herab. Töffel ließ seine Pferde geruhig gehen. Die kannten den Weg vollkommen; er hatte wichtigere Dinge zu thun.

Röschen war nicht spröde; denn sie war verliebt. — Je Gotts tausend! — hieß es wohl manchmahl — Was hat Er denn hier zu suchen? — aber der Ton war so freundlich und so wenig strafend, daß sich Töffel nicht irre machen ließ. — Lieber Töffel — hieß es am Ende und mit einem traurigen Tone — Wir sind wohl bald hin — Ach ich dachte gar! war die Antwort. Unter einer Stunde noch nicht, liebes Rösel!

Wie Töffel die Stunde anwandte, das habe ich nicht erfahren können. — Du Tausendsapperlot! — sagte Röschen ein Paar mahl, und trieb den Feind, welcher bereits im engen Wege war, wieder muthig zurück. Indessen behielt er die wich-

tigsten Außenwerke sämmtlich inne, und die Belagerte nahm wenig Notiz davon.

Sie waren jetzt beinahe am Dörfchen. — Je Herr Jesus mein Sack! — schrie Röschen — Zeweter — antwortete Töffel — dein Sack! Wo ist er denn? Ist er nicht da? — Je Ne Herr Gott! Der ist weg! der ist herausgefallen! — Schwerenoth! Und nun ist alles dunkel! Wenn man noch wüßte wo? Und sollte ich eine Meile Weges zurücklaufen.

So ging es fort, aber der Sack war weg, und blieb weg. Das arme Röschen klagte und jammerte! Ach! wenn nur die Mutter nicht wäre! der Sack möchte beym Schinder seyn.

Je — hub Töffel an — Sack hin, Sack her! Laß du's gut seyn, Herzensrösel. Ich hab schon en'n andern. Sprich Du nur zur Mutter, du hast ihn mit samt den Rüben bei die Leute gelassen! Und mag sie knorren, der alte Drache, bis Uebermorgen! Du hast Dir nichts draus zu machen. In vier Wochen hat alles ein Ende.

So geschah es. Röschen machte der alten grämlichen Mutter ein allerliebstes Geschichtchen weiß; Töffel brachte ihr heimlich seinen Sack; in vier Wochen war die Hochzeit, und Röschen hatte Säcke, soviel sie haben wollte.

Wir wollen ihr den gefundnen auch dazu schicken — sagte die Gesellschaft —

denn es ist kein Zweifel, er ist der ihrige. In dem Augenblick hielten wir vor dem Wirthshause in F. — und endigten damit unsre Sackgeschichten.

Ende.

LB Coburg

17. NOV. 1988 Kop. UB Marburg: Robert Becker

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Christian August,

Geschichte der sieben Säcke Nebst Einleitung und Zugabe ; Mit einem Kupfer

Leipzig 1799

Coburg, Landesbibliothek -- D I 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939888-3